

GERHARD BESIER/HANS G. ULRICH (BERLIN/ERLANGEN)

VON DER AUFGABE KIRCHLICHER ZEITGESCHICHTE - EIN DISKURSIVER VERSUCH

1. Verständigung über kirchliche Zeitgeschichte

Kirchliche Zeitgeschichte bedarf ebenso wie die allgemeine Zeitgeschichte der Verständigung über das, was sie tut. Gemessen an der Zahl der Veröffentlichungen in diesem (vorläufig sogenannten) Bereich, gemessen vor allem auch an der Beachtung und an den Erwartungen, die diesem Forschungsbereich entgegengebracht werden, ist zu wenig darüber nachgedacht worden, was denn ihre Aufgabe ist oder sein könnte.

Eines Diskurses über die Aufgabe der kirchlichen Zeitgeschichte bedarf es nicht allein deshalb, weil es selbstverständlich ist, sich über das Gedanken zu machen, was man tut, sondern auch darum, weil die zu beschreibende Aufgabe im Zuge der Arbeit erwächst, sich verändert oder sich aus verschiedenen Perspektiven unterschiedlich ausnimmt. Diese unterschiedlichen Blickwinkel müssen nicht konzeptionell bedingt sein, sondern können aufgrund von unterschiedlichen Standortbindungen auftreten. Gemeinsames wie Unterschiedliches, unvereinbare Sichtweisen wie überwindbare Perspektivedifferenzen lassen sich in ihren Umrissen freilich erst erkennen und auf möglicherweise neue Ebenen transportieren, wenn ein offenes Aufeinanderhören vorausgesetzt werden kann.

Mit der Frage einzusetzen, was die Aufgabe kirchlicher Zeitgeschichte ist, d.h. zweifellos auch, die Notwendigkeit gelten zu lassen, sich über Selbstverständlichkeiten zeitgeschichtlicher Forschung zu verständigen. Dazu gehört etwa die Erinnerung daran, daß historische Forschung nicht unbefragten "Zwecken" der Auseinandersetzung dienen und daß sie nicht darauf zielen kann, über die Vergangenheit zu Gericht zu sitzen. Es gehört ebenfalls zu den Selbstverständlichkeiten, daß sie in Bezug auf Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit stets rechenschaftspflichtig bleibt. Erst wenn solcherlei - nicht gering zu schätzende -

wissenschaftsethische Prolegomena in Kraft gesetzt sind, kann man mit der Klärung von Fragen beginnen, die die Aufgabe der kirchlichen Zeitgeschichte betreffen. Solche Erinnerung an Selbstverständlichkeiten sind dann auch noch einmal darauf hin zu überprüfen, ob die Aufgabe der Zeitgeschichte nicht auch ihre eigene Ethik enthält, die über diese Selbstverständlichkeiten hinausführt. Dazu könnte gehören, daß sich die Zeitgeschichte selbst als eine Praxis der Verständigung über die Geschichte begreift, die nicht diese oder jene gut begründeten Auffassungen durchzusetzen sucht, sondern durch alle Auseinandersetzungen hindurch bestrebt ist zu entdecken, was die Zeiten denn eigentlich trägt.

2. Was ist "Zeitgeschichte"?

Von der Aufgabe der Zeitgeschichte zu reden setzt schon voraus, daß hier ein - wie Koselleck das genannt hat - "systematischer" Begriff von Zeitgeschichte in den Blick kommt. Dies entspricht weitgehend nicht dem Gebrauch: Auch in der kirchlichen Zeitgeschichte ist der Begriff - der Begriffsbildung von "Neuzeit" und ähnlichen Begriffen entsprechend - ein "Anschlußbegriff", der nur das Konstrukt der Periodisierung - die Geschichte der neuesten Zeit - meint. Die Verständigung über die hier anvisierte Aufgabe wäre mit dem Begriff selbst also nicht von vornherein verbunden. Das könnte aber durchaus so sein, wenn man den Begriff entsprechend faßte. Damit wäre ein erster Schritt in der Verständigung über kirchliche Zeitgeschichte und ihre spezifische Aufgabe getan.

Ein systematischer Begriff ist in Bezug auf einige Fragestellungen, die zur Geltung gebracht wurden, ohnehin im Blick, vor allem bezüglich der Frage, inwiefern der Gegenstand der kirchlichen Zeitgeschichte zugleich die "Gesellschaft" sei. Bei der genaueren Bestimmung dieser Anforderung zeigen sich freilich eine Reihe von Schwierigkeiten. Man wird sehen müssen, was die Verständigung über die Aufgabe von "Zeitgeschichte", zur Wahrnehmung bzw. Lösung dieser Schwierigkeiten beitragen kann. Von einem allgemeinen Begriff von Zeitgeschichte ausgehend, wird jedenfalls eine Lösung kaum zu erwarten sein. Vielmehr wird beachtet werden müssen, was in diesem Zusammenhang "Kirche" heißt.

Ein zweites Problem, das mit der Anforderung, der Gegenstand kirchlicher Zeitgeschichte müsse zugleich die "Gesellschaft" sein, in den Blick kommt, besteht darin, daß wir den Zusammenhang zwischen der Kirchengeschichte insgesamt und der kirchlichen Zeitgeschichte bedenken müssen. Erst die von mancher Seite behauptete Eigenständigkeit der kirchlichen Zeitgeschichte ermöglicht beispielsweise die z.T. unfruchtbare Verdoppelung des Diskurses in der in Rede stehenden Fragestellung. Es ist daran zu erinnern, daß bereits in den siebziger Jahren im Bereich der Reformationsgeschichtsschreibung eine Diskussion stattgefunden hat, an deren Ergebnisse mindestens angeknüpft werden sollte. Heiko A. Oberman schrieb darüber 1980:

"Um die Anerkennung der politischen und sozialen Faktoren brauchen wir uns heute am wenigsten zu sorgen; bedroht ist eindeutig die theologische Dimension, die Berücksichtigung des Glaubens als geschichtsmächtige Kraft ... Soziale und politische Faktoren haben die Ausbreitung und öffentliche Wirksamkeit der evangelischen Predigt gesteuert, beschleunigt und ebenso gehindert - in der Gesamtschau des Zeitalters dürfen sie jedoch nicht als Ursache der Reformation, als ihre tragende Bedingung aufgewertet werden." (Werden und Wertung der Reformation, 20f).

Diese Fragestellung darf, recht verstanden, nicht als Aufforderung interpretiert werden, sich auf theologische bzw. theologiegeschichtliche Fragen "zurückzuziehen". Vielmehr erinnert sie an die Unterscheidung zwischen Zentrum und Peripherie des Gegenstandes der historischen Theologie. Weder soll sie falsche Alternativen - hie Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte (vgl. dazu B. Moeller, Reichsstadt und Reformation, bearb. Neuausgabe, Berlin/Ost 1987, bes. 70ff), hie Kirchen- und Theologiegeschichte - aufbauen, noch historische Integrationsleistungen erbringen, die um der kirchlichen Ökumenizität und einer weltumspannenden Superdisziplin Geschichtswissenschaft willen nahezu gleichgewichtig alle irgendwie zu erhebenden Phänomene in- und nebeneinandersetzen, ohne zu sagen, was evangelischer Kirchengeschichtsschreibung die Mitte ist. Ein derart zusammengenähter Flickenteppich besticht zwar durch den dafür aufgewandten Fleiß und die Präsentation der kulturgeschichtlichen Vielfalt, verliert aber leicht an theologischem Profil.

Die reformatorischen Konturen drohen im rekonstruierten Kulturbild der Epoche zu verschwimmen.

Doch zunächst zurück zu Begriff und Aufgabe von Zeitgeschichte: Koselleck zitiert die Definition von Campe (S. 23), der zufolge Zeitgeschichte "erstens die Geschichte überhaupt der Zeitenfolge nach geordnet (chronologische Geschichte)" sei, das Insgesamt aller denkbaren Geschichten, und "die Geschichte einer gewissen Zeit, besonders unserer Zeit, wie auch eine einzelne Geschichte unserer oder der gegenwärtigen Zeit". Koselleck will mit dem Begriff der Zeitgeschichte daran "erinnern", daß er mehr einzulösen beansprucht als nur die aktuelle Ereignissequenz, auf Personen und Handlungen bezogen, wissenschaftlich aufzubereiten. Es gibt Dimensionen, diachroner und synchroner Art, die zeitlich verschieden tief gestaffelt sind, und über die uns auch weit zurückliegende Historiker noch für heute belehren können, weil die Geschichte sich strukturell wiederholt, was bei der Betonung der 'Einmaligkeit' gerne vergessen wird." (29) Mit dem Begriff "Zeitgeschichte" wird der Bezug auf Zeit, auf Zeiten, auf ihre Beziehungen zueinander und auf Zeitverläufe thematisiert. Das ist die weitgreifende Perspektive, die zum Nachdenken dazu anleitet, welche Anforderung denn die Wahrnehmung von Diachronizität in ihrer Verschränkung an die Erkundung von Geschichte stellt.

Diese Anforderung richtet sich darauf, überhaupt so etwas zu gewinnen wie eine Vorstellung von Geschichte, die dieser ein Profil läßt und dieses Profil nicht durch bestimmte Auslegungsinteressen nivelliert. Das eben meint Zeitgeschichte: Der Geschichte ihr Zeitprofil zu lassen und dieses nicht auf gegenwärtige Erklärungs- und Interpretationshinsichten einzuebnen. Die Zeiten in ihrem Profil wahrzunehmen, dieses Profil zu entdecken - das ist bereits die Aufgabe der Zeitgeschichte und nicht erst die weitere Verwendung des gewonnenen historischen Wissens. Die Zeiten in ihrem Profil zu zeigen heißt, zu zeigen was sich mit den Menschen begeben hat, die vor uns lebten. Diese Zeitschranke macht sie nicht zu "anderen". Kirchliche Zeitgeschichte nimmt sie vielmehr aus dem gemeinschaftlichen Gottesverhältnis als die Menschen wahr, die mit uns von Gott berufen sind und die vor uns beteten "Herr erbarme dich".

Geschichte in der Verschränkung von "Vergangenheit", "Gegenwart" und "Zukunft" zu sehen, Geschichte überhaupt wahrnehmen zu wollen, muß ebensowenig zu einer fragwürdigen "Objektivität" wie zu einer bloß standortergebenen "Subjektivität" zurückführen. Sie kann jenseits dieser falschen Alternativen eine Tiefenschärfe zeigen und zum Unterscheidungsvermögen geschichtlicher Wahrnehmung führen. Es wäre ein wichtiger Teil der Aufgabe kirchlicher Zeitgeschichte, Unterscheidungen zu gewinnen, die die Wahrnehmung schärfen und die das Urteilsvermögen stützen, sofern das Urteilen auf Unterscheiden beruht.

Für die Aufgabe kirchlicher Zeitgeschichte läßt sich aus den vorstehenden Bemerkungen zum Begriff schon einiges entnehmen: Zeitgeschichte, die mit der Verschränkung der Zeiten rechnet; die also historisches Wissen nicht nur darum anhäuft, um es für die "Gegenwart" in Gebrauch nehmen zu können, die nicht Zeitverläufe zu rekonstruieren trachtet, um damit Erklärungen für die "Gegenwart" zu gewinnen, bleibt dabei, Geschichte so zu beschreiben, daß schließlich "geurteilt" werden muß und nicht etwa der historische Nachweis ein Urteil ersetzt. Das Urteil stünde aber auch gegen jeden Versuch, Geschichte auszubeuten. Die Zeiten, die in der Geschichte verschränkt sind, lassen sich so nicht beanspruchen. Das historische "Wissen" ist anders als im Modus des unterscheidenden Wahrnehmens nicht zu gewinnen.

Für die Geschichtsschreibung besaß vielfach die Frage Bedeutung, welchen "Nutzen für das Leben" historische Forschungsergebnisse haben sollten. Doch der "Nutzen" besteht nach dem oben Gesagten in keiner weiteren Absicht, als einzig in der, entsprechend der historischen Wahrnehmung zu sagen, was es unterscheidend zu entdecken gilt. Und dies ist "Geschichte" in der Verschränkung der Zeiten. Insofern kann es auch keinen prinzipiellen Unterschied zwischen der "jüngsten" Vergangenheit und "früheren" Zeiten geben. Darum ist auch die eigentümliche Hypostasierung der kirchlichen Zeitgeschichte als einer "neuen historischen Zweigdisziplin" und "Integrationswissenschaft" zurückzuweisen, denn es ist nicht einzusehen, warum für bestimmte historische Epochen andere inhaltliche wie methodologische Zugangsweisen gelten sollten als für andere.

3. Vom Gegenstand kirchlicher Zeitgeschichte

Mit der Bezeichnung kirchliche Zeitgeschichte ist der besondere Aspekt genannt, unter dem die historische Wahrnehmung sich auf die "Kirchen" einläßt: sie läßt den "Kirchen" ihre Zeitgeschichte und fügt sie nicht einfach in einen allgemeinen umfassenden Zeitverlauf ein. So konzentriert sie sich auf die Vielseitigkeit ihres "Gegenstandes". Sie trägt damit auch einer Wahrnehmung von "Kirche" Rechnung, die sich historisch nicht als die "universale" Kirche fassen läßt, sondern in ihrer Vielfalt wahrgenommen sein will, obwohl sie auch schon in ihrer Vereinzelung Kennzeichen der Universalität aufweist. Insofern ist zu Recht gesagt worden, daß "die Kirche" als ein einheitlicher "Gegenstand" nicht fungieren kann.

Hier sei angemerkt, daß es einen Zusammenhang geben muß zwischen dem Gegenstand der Kirchengeschichtsschreibung und der Methode, derer sie sich dabei bedient. Die Aufgabe der Kirchengeschichte und der kirchlichen Zeitgeschichte kann sich nicht von der Frage nach der Methode her bestimmen lassen, sondern von ihrem Gegenstand her. Freilich muß die Umschreibung des Gegenstandes auch schon die Aufgabe einer Kirchengeschichtsschreibung selbst mit im Blick haben. Die Diskussion darüber, ob der Gegenstand der Kirchengeschichtsschreibung "die Kirche", das "Christentum" oder die "Religionsgeschichte" sein soll, hängt von ganz unterschiedlichen Definitionen des Gegenstands wie des Standorts eines Historiographen und daraus folgenden entsprechenden Fragestellungen ab. Es handelt sich durchaus nicht um verschiedene Antworten auf ein und dieselbe, angeblich feststehende Frage nach "dem Gegenstand".

Wenn "die Kirche" als Gegenstand bezeichnet wird, so schließt dies schon eine Antwort auf die Frage ein, was denn "die Kirche" sei. Vom Kirchenverständnis, also von ekklesiologischen Aussagen ausgehend, läßt sich dann beschreiben, was Kirchengeschichte und Kirchengeschichtsschreibung sein kann. Heinrich Karpp formuliert in seinem weitgreifenden Aufsatz zum Thema: "Es ist ... weder möglich, das Reich Gottes selber zum Gegenstand der Geschichte zu machen, noch es ohne Bezug auf die Kirche wesenhaft zu erfassen. Gegenstand der Kirchengeschichte ist

daher das dialektische Verhältnis zwischen beiden ... Gegenstand der kirchengeschichtlichen Wissenschaft ist die mannigfaltig gegliederte Kirche in ihrem dialektischen Verhältnis zum Reich Gottes" (H. Karpp, 153). Karpp fragt weiter, wie die Aussage anschaulich sein kann, und findet jenes Verhältnis der Kirche zum Reich Gottes in der Verkündigung anschaulich werden. "Diese Verkündigung, das Kerygma, macht die Kirche zur Kirche. Deren Geschichte darstellen muß also heißen, an allen mit der Kirche zusammenhängenden Vorgängen und Zuständen an erster Stelle herauszuarbeiten, was jeweils als christliche Verkündigung galt, sodann, wie sich die Kirche zu ihr verhielt, ob sie von ihr in allen ihren Lebensäußerungen, mag es sich nun um Dogma und Ethik, Verfassung und Recht, Kultus, Kunst, Zusammenarbeit der Kirchen und soziale Arbeit handeln, bestimmt wurde, und wie sie die Kirche selbst verstand" (H. Karpp, 154).

Als einem Teilbereich aus einem natürlich weiterreichenden Diskurs (Ebeling/Pannenberg) war an diese Verhältnisbestimmung und den historiographischen Orientierungsrahmen des Kirchenhistorikers zu erinnern. Dabei geht es zunächst um den Weg: Er führt von der Frage nach der Kirche zur Aufgabe einer daraus zu gewinnenden angemessenen kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung, wobei darauf zu achten ist, welche Bedeutung der Begriff "Zeitgeschichte" hierbei gewinnt.

Es hängt alles daran, das Verständnis von Kirche in bezug auf das zu diskutieren, was "Zeitgeschichte" heißen kann. Dabei genügt es durchaus nicht, bei der Feststellung stehen zu bleiben, daß von "Kirche" nicht losgelöst von der "Zeit" oder "der Gesellschaft" geredet werden kann. Dies versteht sich dann schon von selbst, wenn "Kirche" in allen ihren Äußerungen, Kennzeichen und Beziehungen in den Blick genommen werden soll. Es kann nicht einleuchten, eine wie auch immer geartete Abgrenzung der "Kirche" von bestimmten anderen geschichtlichen Aspekten vorzunehmen. Was es freilich dann wirklich heißen kann, kirchliche Zeitgeschichte als Geschichte von "Kirche und Gesellschaft" zu sehen und zu beschreiben, das bedarf der Klärung.

4. Das Profil der Zeiten wahrnehmen

Bleiben wir noch einen Moment beim Verständnis von "Zeitgeschichte": es könnte die Aufgabe bezeichnen, Kirchen in ihrem näheren Zusammenhang gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen wahrzunehmen. Worauf aber zielt diese Wahrnehmung? Was sind ihre Perspektiven?

Wenn wir von dem oben angedeuteten Begriff ausgehen, dann könnte sich die Wahrnehmung darauf richten, das Bestimmende zu erkennen, das Prägende, auf das hin sich Zeiten markieren oder umreißen lassen: vergangene Zeiten, wie gegenwärtige, wie zukünftige. Zeitgeschichtsschreibung: das wäre die Profilierung von Zeit, das wäre die Erschließung von Zeiträumen. Das wäre die Gewinnung von synchronen Zeiträumen und deren diachrone Unterscheidung: so wie etwa von der "Zeit nach 1945" geredet werden kann, wobei das Jahr das die Zeit Bestimmende anzeigt. Die "Zeit nach 1945" aber wäre auch gegenwärtig anzutreffen, sie wäre nicht nur ein vergangener Zeitraum.

Zeiträume dieser Art zu umreißen, das Profil der Zeiten zu erkennen, wäre eine Aufgabe, die Zeitgeschichte (wie Koselleck gemeint hat) zu jeder historischen Zeit möglich und notwendig sein läßt. Dann ist die "Zeit der Reformation" als Zeitgeschichte darzustellen - und nicht als eine, chronologisch gesehen, vergangene Abfolge von Ereignissen. Die Zeiten in der Zeit zu entdecken, ihre Geschichte in "Geschichte", das hieße, den Blick auf das richten, was "Geschichte" ausmacht, nicht auf das, was der Historiker Geschichte sein läßt. Für den Historiker kommt es hier darauf an, das die Zeit Bestimmende zu entdecken, und die darauf gerichteten Themen zu finden - nicht die Geschichte für die eigenen Themen heranzuziehen. Die Kritik daran, daß die Zeitgeschichte dazu gedient hat, sozusagen Anteile an der Geschichte zu verteilen, vielleicht "gute" und "böse", Schuldanteile oder Verdienstanteile, oder die Kritik an anderen Strategien, ob sie "Schadensabwicklung" oder anders heißen - wird nur in dem Maße tragfähig sein können, als sie zu sagen vermag, was denn demgegenüber die Aufgabe von Zeitgeschichte sein kann. Die Freiheit von solchen Strategien, die

Freiheit der Erkundung der Geschichte, könnte dann in der Wahrnehmung der Aufgabe begründet sein, nicht nur in Abgrenzungen - bei all' ihrem guten Recht.

5. Das die Zeit Bestimmende erkennen: Das Profil der Zeiten und die kirchliche Zeitgeschichte

Wenn sich zur zeitgeschichtlichen Aufgabenstellung - gewiß noch skizzenhaft - sagen läßt, sie habe das die Zeiten Bestimmende zu erkunden, rückt damit auch in den Blick, was kirchliche Zeitgeschichte sein kann. Von ihr könnte gesagt werden, daß sie darstellt, was die Kirchen in einer Zeit bestimmt; also die Darstellung des Profils der Zeiten der Kirche, wie es beispielsweise das Thema "Kirche in der Zeit nach 1945" sagen will. Wenn ein anderes Thema lautet "Die Kirchen zwischen Republik und Gewaltherrschaft" (Scholder) so ist das die Kirchen in einer Zeit Bestimmende angezeigt - wenn es nicht nur chronologisch gemeint sein sollte.

Klaus Scholder hat in seinem Aufsatz über "Nürnberg und das 20. Jahrhundert" nach dieser Seite hin die zeitgeschichtliche Forschung davon frei wissen wollen, "Geschichte ... zum bloßen Mittel und Zweck für ein bestimmtes Ziel zu machen" (19). Das aber heißt nicht, Geschichtsschreibung ziellos zu betreiben. Überaus gezielt formuliert Scholder das Thema der Zeit: "Das Thema, das diese Geschichte bestimmt ..., ist die Verführbarkeit der Menschen. Nürnbergs Geschichte im 20. Jahrhundert ist eine Geschichte von Verführung und Verführbarkeit des Menschen. Und sie ist darin auch unsere Geschichte." (19) Dies erfüllt, was "Zeitgeschichte" sein kann: zu erkunden, was die Zeit bestimmt. Und dieses die Zeit Bestimmende kann Vergangenheit, aber auch Gegenwart sein.

Geschichte in dem sie Bestimmenden zu zeigen, sie zu beschreiben als die Geschichte von Verführung und Verführtsein, soll nicht heißen, über die Geschichte zu urteilen. Es wird in den Blick gerückt, was es zu sehen gilt. Der Geschichtsschreiber fragt nun weiter: "Was kann es unter diesen Umständen bedeuten, daß wir zur Hoffnung berufen sind?" Die "Umstände", die die Zeit bestimmende Verführung, sind nicht die ganze Geschichte: zu ihr gehört auch die Berufung zur Hoffnung: "Wo sie verkündet

und geglaubt wird, da ist sie immer wieder und immer von neuem eine Hilfe gegen unsere Verführbarkeit." (34) Wie kann die Hoffnung, zu der Christen berufen sind, das Bestimmende sein? Wie kann sie die Zeit bestimmen? Das ist die Frage, die nun auch kritisch gestellt wird. Zeitgeschichte wird zur Anfrage an das Zeitgeschehen, das vergangene, wie das gegenwärtige.

Kirchliche Zeitgeschichte findet ihren Gegenstand erst damit, daß sie nicht allein auf das blickt, was von Menschen zu sagen ist, sondern auch auf die "andere" Geschichte, auf die Geschichte, wie sie von Gottes Zukunft bestimmt ist: "Die Hoffnung, von der hier die Rede ist, ist die Hoffnung auf Gottes Zukunft. Wo sie verkündigt und geglaubt wird, da ist sie immer wieder und immer von neuem eine Hilfe gegen unsere Verführbarkeit." (34) Der Historiker fragt, was die Zeit der Kirche bestimmt - aber so, daß er zugleich damit "rechnet", daß das, was von Gott zu sagen und das, was zu glauben ist, Geschichte bestimmt. Gottes Zukunft, wie sie in der Verkündigung und dem aus ihr erwachsenden Glauben gegenwärtig ist, bestimmt die Zeit. So fragt kirchliche Zeitgeschichte nach der Verkündigung und ihrer Geschichte in den Zeiten: Wie hat sie sich zeitbestimmend gezeigt und bewährt?

Wenn die Verkündigung so als das die Zeit Bestimmende verstanden werden kann, sofern sie mit anderen Wirkkräften und Einflußnahmen nicht zu verrechnen ist, dann ist Kirchengeschichtsschreibung, die dies zeigt, Zeitgeschichtsschreibung. Sie stellt Geschichte in dieser Spannung dar: das macht sie zur Zeitgeschichte. Christen, die sich zur Hoffnung berufen, die sich von dieser die Zeiten bestimmenden Hoffnung ansprechen lassen, existieren "zeitgeschichtlich", und sie handeln politisch.

Dieses Verständnis von kirchlicher Zeitgeschichte ist nicht allein von der Frage geleitet, welche die Zeit beeinflussenden Funktionen oder Wirkungen die Kirche gehabt hat. Der Lauf der Dinge oder Ereignisse ist nicht die Zeit, nach der hier gefragt wird - sondern die Zeit, die im Blick auf die Verkündigung vor Augen rückt. Deshalb kann in bezug auf eine Zeit von Verführbarkeit und Schuld die Rede sein - nicht weil die Späteren dar-

über zu urteilen hätten, sondern weil das Hören und Nichthören der Verkündigung die Zeiten kennzeichnet.

Scholders Bemerkungen berühren sich auf's engste mit den Überlegungen, die Heinrich Karpp zur theologischen Aufgabe der Kirchengeschichtsschreibung (1949) vorgetragen hat. Für die kirchliche Zeitgeschichte ist das die Zeiten Bestimmende in der Verkündigung der Kirche, in ihrem ausgesprochenen Glauben, in der Hoffnung, im Bekenntnis zu suchen. Dieses Bestimmende in seiner ganzen politischen Erstreckung läßt das andere Bestimmende sehen: das, was die Zeiten nicht von Gottes Zukunft, sondern von der Verführbarkeit der Menschen geprägt sein läßt - worin auch immer diese Verführbarkeit besteht. Kirchliche Zeitgeschichte fragt danach, worin die Verkündigung die Zeiten bestimmt¹. Kirchliche Zeitgeschichte wird die Prägung der Zeiten daraufhin lesen, was die Verkündigung gewesen ist, auf welche "Umstände" sie traf, mit welchen sie sich verbunden hat und welchen sie gegenübertrat. In dieser Dialektik (so hat es Heinrich Karpp gesagt) bewegt sich kirchliche Zeitgeschichte, wenn sie nicht nur solche Zwecke, Wünsche oder Verführungen zutage fördern will, die Menschen beeinflußt haben. Dazu wiederum sollte die Kirchengeschichtsschreibung sich nicht verführen lassen - auch nicht mit der Befürchtung, sie isoliere sich von der allgemeinen Geschichtsschreibung.

Ebensowenig sollte sie sich freilich dazu verführen lassen, eine Zeit als "Gottes Zeit" zu reklamieren. Das die Zeit Bestimmende bleibt an Menschen gebunden, die in der Zeit stehen, die ihr nicht gegenüberstehen.

Das gilt auch für die Verkündigung: Sie bleibt in der Zeit und wird in ihr nur hörbar als die Verkündigung, die selbst als Auslegung der Heiligen Schrift Gottes Wort hört. Daß Kirchengeschichte Auslegungsgeschichte der Heiligen Schrift (und nichts anderes) sei, trifft diesen Sachverhalt. Dieser Vorgang der Auslegung ist nicht zu eng zu fassen, denn Auslegung der Heiligen Schrift meint (nach Gerhard Ebeling) den auslegenden Bezug auf die Heilige Schrift in allem, was die Kirche darstellt, tut und handelt.

Kirchengeschichtsschreibung daran zu orientieren, heißt danach zu fragen, was denn die erkannte Wahrheit war und was die Erkenntnis hat sein können, die die Zeit bestimmt hat. Diese Wahrheit, auf die sich Menschen haben berufen und beziehen können, aufzusuchen, heißt, das zu entdecken suchen, was einzig die Zeit bestimmen kann: Die Erkenntnis aus Glauben. Geschichtsschreibung wird das Verschüttetsein dieser Erkenntnis, ihre Ohnmacht, ihre Deutlichkeit und Undeutlichkeit in den Blick fassen. Sie wird dies aber im Blick auf die sagbare Erkenntnis tun, sie wird sich nicht bei anderen Wirkkräften der Geschichte aufhalten.

Das die Zeit Bestimmende in der Erkenntnis des Glaubens zu suchen, heißt, der Unterscheidung zwischen dem, was wirkkräftig und dem, was zeitbestimmend ist, zu folgen. Daß es das Zeitbestimmende gibt und geben kann, daß es erkannt werden kann, dies macht die Schuldfähigkeit aus. Schuldig werden heißt, sich entgegen der möglichen Erkenntnis verführen zu lassen. Schuldig werden heißt auch, wider die bessere Erkenntnis zu handeln und handeln zu müssen (auch diese Schuld gibt es, die Schuld, die zugleich Verstrickung, die zugleich das Verhängnis ist). Wenn von "Verführung" zu reden ist, dann kann dies nur im Blick auf das geschehen, was als Auslegung der Heiligen Schrift wirklich zu hören war; es kann nicht daran gemessen werden, was die Späteren oder der Historiker als die verfehlte Erkenntnis zu beurteilen vermögen. Die jedenfalls gegenwärtige Auslegung in den Blick zu fassen, heißt, "Zeit"geschichte zu schreiben, die die Zeiten in ihrem Profil studiert und die nicht Geschichtsverläufe zeichnet, ohne das die Zeit Bestimmende zu beachten.

Kirchliche Zeitgeschichte zeigt, wie Menschen in der Zeit bei der Auslegung der Heiligen Schrift haben bleiben können. Es gilt zu erkennen, was dieser Zeit als Auslegung der Heiligen Schrift gegolten hat, daran - nicht an unserem eigenen Urteil, auch nicht an unserem theologischen Urteil -, ist die Zeit in ihrem Profil zu bemessen. In bezug auf die Auslegung der Schrift konnte sie zeitbestimmend gewesen, auch schuldig geworden sein.

6. Von der Aufgabe der Zeitgeschichte - und der Kritik ihrer Funktionen

Der Vorschlag, "Zeitgeschichte" als systematischen Begriff zu verwenden und damit die Aufgabe der Zeitgeschichtsschreibung zu begründen, ist auch deshalb aufzunehmen, weil auf diesem Wege dem Problem der Zweckbindung zeitgeschichtlicher Forschung begegnet werden kann. Daß die zeitgeschichtliche Forschung wie jede Geschichtsforschung ganz verschiedenen Strategien und Zwecken der intellektuellen Auseinandersetzung dienen kann, liegt auf der Hand. Diesem Problem ist aber nicht durch eine Forderung nach "Neutralität" oder "Werturteilsfreiheit" beizukommen (auch wenn selbstverständlich daran erinnert werden muß), weil sie unspezifisch und vor allem als wirkliches Gegengewicht zu schwach ist. Nur eine Zeitgeschichte, die mit den ihr eigenen Gewichten versehen ist, worauf ja jeder systematische Begriff zielt, ist dagegen geschützt, mit fremden Gewichten beladen zu werden. Wenn Zeitgeschichtsforschung dazu dient, das Profil der Zeiten zu erkennen, führt sie über einen bloßen Pluralismus der Interpretationen, der ohnehin besteht, zu einer notwendigen Vielseitigkeit der Wahrnehmung hinaus. Die Vielseitigkeit der Wahrnehmung, nicht der beliebige Pluralismus der Aspekte und Interessen, ist von einem systematischen Begriff von Zeitgeschichte gefordert. Auch hier gilt es, die selbstverständliche Forderung, keinen vermeintlich einzigartigen Standpunkt einzunehmen, mit methodischen Konturen zu versehen.

Zeitgeschichtsschreibung wird daher nicht nur den ohnehin vorhandenen Meinungsstreit verstärken und diesen mit Argumentationsmaterial versehen. Im Gegenteil wird es ihre Aufgabe sein, die "Zeitgeschichte" vor dem Versuch zu schützen, sie besitzen oder beherrschen zu wollen. Die Kritik an solchen Strategien, die Kritik an den unterschiedlichsten Beweggründen, Zeitgeschichte zu studieren - von dem Versuch der Beerbung bis zum Versuch der Schuldzuweisung - wird selbst nur in dem Maße greifen, als sie von einer Erkundung der Zeitgeschichte getragen ist, die das Profil der Zeiten zu achten weiß.

Die Diskussion ist bisher über die Forderung solcher Kritik nicht hinausgekommen. Diese Forderung entspricht zunächst den

Selbstverständlichkeiten der geistesgeschichtlichen Hermeneutik. Warum sollte die Zeitgeschichtsschreibung sich diesen entziehen wollen? Entscheidend aber ist der spezifische Gegenstand der Zeitgeschichtsschreibung: an ihm sind solche Regeln der Wahrnehmung, der Erkenntnis- und Urteilsbildung selbst erst auszubilden.

Wenn gesagt worden ist, daß bisher im Bereich der Theologie und der kirchlichen Zeitgeschichte grundsätzliche Überlegungen zu ihrer Methode und Aufgabe fehlen, so kann diese Feststellung, die durchaus zutrifft, nur einen Sinn haben, wenn Ansatzpunkte für eine solche grundsätzliche Verständigung namhaft gemacht werden können. Die vorstehenden Überlegungen versuchen das. Daß freilich auch an die allgemeinen "Regeln der Kunst" zu erinnern ist, daß es Strategien im Meinungsstreit gibt, die nicht zu diesen Regeln zählen, bedarf gleichwohl auch einer kritischen Analyse. Doch um dies noch einmal zu sagen: diese greift nur, wenn es ein Gegengewicht gibt, das für die "kirchliche Zeitgeschichte" in dem Zusammenhang von "Kirche und Zeit" zu finden ist.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

Gerhard Ebeling, *Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift* (1946), in: ders., *Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen*, ²1966, 9 - 27.

Heinrich Karpp, *Kirchengeschichte als theologische Disziplin*, in: *Festschrift Rudolf Bultmann*, Stuttgart - Köln 1949, 149 - 167.

Reinhart Koselleck, *Begriffsgeschichtliche Anmerkungen zur "Zeitgeschichte"*, in: V. Conzemius u.a. (Hgg.), *Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte*, Göttingen 1988, 17 - 31.

Bernd Moeller, *Reichsstadt und Reformation*, bearb. Neuausgabe Berlin (Ost) 1987.

Heiko A. Obermann, *Werden und Wertung der Reformation: Thesen und Tatsachen*, in: ders., *Die Reformation. Von Wittenberg bis nach Genf*, Göttingen 1986, 15 - 31.

Wolfhart Pannenberg, *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt/M. 1973.

Klaus Scholder, *Die Kirchen zwischen Republik und Gewaltherrschaft*, Berlin 1988.

Rudolf von Thadden, *Weltliche Kirchengeschichte. Ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1989.

ANMERKUNGEN

1 Wolfhart Pannenberg sieht in seiner Darstellung die Aufgabe der Kirchengeschichte als theologischer Disziplin darin, alle Zeiten auf das Ganze einer von Gott bestimmten Wirklichkeit hin auszulegen. Die Frage ist dabei, worin dies konkret geschieht. Die christliche Verkündigung bleibt doch der konkrete Ort, an dem es darauf ankommt, ob Menschen sich von Gott bestimmen lassen oder nicht. Um die Wahrnehmung dieser Menschen und dessen, was sie tun, geht es.